

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 82 (1956)

**Heft:** 48

**Artikel:** Extrablatt

**Autor:** Schibli, Emil

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-496222>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

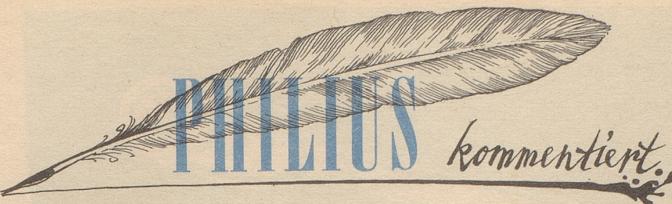
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# PHILIUS

## kommentiert.

Der ungarische Freiheitskampf hat in unserm Lande eine Welle der Anteilnahme und Sympathie ausgelöst. Das Schweizervolk spürte, daß in Ungarn für eine Sache Blut geopfert wird, die auch die seinige ist. Alle Aufrufe, die erschienen sind, forderten zur raschen aktiven Hilfe auf. Jedermann wußte, daß Medikamente, daß Blut im Augenblick das Wichtigste war. Aber es zeigte sich immer mehr, daß hier einmal das Caritative nicht im Vordergrund stand. Man wollte manifestieren. Man wollte den ungarischen Freiheitskämpfern zeigen, daß man sich in tiefer Ehrfurcht vor ihrem Blutopfer verneigen wollte.

Es ging dem Schweizer darum, den Ungarn fühlen zu lassen, daß er nicht allein stehe. Geraude\* weil die Unmöglichkeit besteht, Ungarn militärisch zu helfen, wollte man die moralischen Aktionen intensivieren. Eine Welt, die nicht eingreifen, die nicht militärisch zu Hilfe eilen kann, sucht den einzigen möglichen Ausweg in die Manifestation. Wir haben in der Schweiz noch wenige humanitäre Aktionen erlebt, die wie diese nicht in erster Linie im Humanitären, sondern im Politischen ihre Wurzel hatte.

In diesem Augenblick hatte unser Schweizerisches Rotes Kreuz keinen allzuleichten Stand. Wenn es seiner innersten Idee, seiner wahrhaft herrlichen Idee der neutralen Hilfe treu bleiben wollte, durfte es sich nicht diesen politischen Manifestationen anschließen. Es muß helfen, wo Verletzte Hilfe nötig haben, ob sie auf dieser oder jener Seite der Schranke liegen. Diese unbedingte Hilfe ist Ausdruck der wahren Humanität, und sie ist es, mit der das Rote Kreuz steht oder fällt. Es ergab sich nun, wenigstens hinter den Kulissen, ein Konflikt, als das Rote Kreuz sich die Welle der Gebefreudigkeit dienstbar machen mußte, aber sich dem Manifestationscharakter nicht anschließen durfte. Es schickten Schweizer ihre Spende mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß diese nur für eine Aktion für die Freiheitskämpfer zu verwenden sei. Praktisch kam ja die Soforthilfe des Roten Kreuzes vor allem den Freiheitskämpfern zugute, denn es waren Freiheitskämpfer, die Medikamente und Blut nötig hatten, aber das Rote Kreuz durfte nicht seine Hilfe nur nach dieser Seite richten.

Das Volk aber dachte hier einmal nicht nur humanitär, sondern eben politisch und parteisch, so wie die schönen Demonstrationen der schweizerischen Studentenschaft nicht in erster Linie caritativ, sondern eben manifestant waren. So wurden denn von verschiedenen Seiten Sammelaktionen eingeleitet, die offen erklärten, daß sie ihr Geld nur und ausschließlich den Freiheitskämpfern und der Sache des Freiheitskampfes zu kommen lassen wollten. Sie übernehmen also jene Aufgabe, die nicht, die niemals die Sache des Schweizerischen Roten Kreuzes sein darf. Aus diesen Geldern können jene schweizerischen Hilfswerke (Evangelische Kirchenhilfe, Caritas, Arbeiterhilfswerk, Flüchtlingsfürsorge usw.) gespeist werden, die in der Lage sind, wirklich den Freiheitskämpfern und ihren Angehörigen Hilfe zu bringen. Es sind Einrichtungen, die schon vor dieser Erhebung Kanäle kannten, durch die man die Menschen erreichen konnte, die nicht Anhänger des sowjetrussischen Kommunismus sind. Einrichtungen, die Gewähr dafür bieten, daß die Gelder nicht in falsche Hände gelangen.

Wir haben die Vielfalt der Sammelaktionen keinen Augenblick bedauert, denn gerade in dieser Vielfalt liegt ein Ausdruck unseres föderalistischen Wesens; es wird nicht nur ge-

trennt gesammelt, es wird auch getrennt geholfen, und wenn nun jede Einrichtung jenen Menschen hilft, die seinem Ge-sinnungskreis angehören, das kirchliche Hilfswerk den Protestanten, die Caritas den Katholiken, das Arbeiterhilfswerk den Arbeitern, dann ist das eben eine differenzierte Hilfeleistung, die man durchaus befürworten kann. Das Schweizerische Rote Kreuz ergänzt diese Einzelaktionen, und diese Einzelaktionen ergänzen das Rote Kreuz.

### EXTRABLATT

Von Emil Schibli

Ich stehe hier an meiner Straßenecke  
jahrtausend - ein, bei Sonnenschein und Regen.  
Ein jeder sieht sogleich was ich bezwecke,  
ich brauch es keinem lange auszulegen.  
Ich trage Schwarz auf Weiß das Weltgeschehen  
mit mir herum, so, wie's die Großen sehen.  
Wir dürfen lesen, was die Herren meinen;  
sie denken sehr oft anders als wir Kleinen.  
Lest, was sich neu ereignet hat ...  
Extrablatt! – Extrablatt!

Bei dem Gewerbe, wie ich es betreibe,  
wird man ein Philosoph, das heißt: ein Denker.  
Sehr selten wünscht man, daß die Welt so bleibe,  
denn allermeistens wünscht man sie zum Henker!  
Ich denke manchmal: Es ist doch ein Jammer,  
die Menschheit lebt in einer Folterkammer.  
Seltsam. Sieht man so täglich die Gesichter,  
glaubt man beinahe nicht an Bösewichter.  
Und so ist es in jeder Stadt ...  
Extrablatt! – Extrablatt!

Trotzdem. Wir sind nicht eben weit gekommen  
in all den Jahren, seit ich hier nun stehe.  
Im Gegenteil. Das heißt: genau genommen  
gehn wir nur rück- statt vorwärts, wie ich sehe.  
Schon lange sucht man nun ein Gegenmittel –  
Ach Gott, es ist ein trauriges Kapitel!  
Wie viele schon zerdachten sich die Köpfe,  
und dennoch sind wir nichts als arme Tröpfel!  
Nur was der Teufel will, geht glatt ...  
Extrablatt! – Extrablatt!

O dürfte jeder wieder herzlich lachen!  
Ich gönnte allen ein zufriednes Leben.  
Doch unsereiner kann da nicht viel machen;  
ich kann den Leuten nur die Zeitung geben.  
Was drinnen steht vom Elend in den Ländern,  
mir tut es leid, jedoch ich kann's nicht ändern.  
Noch fressen böse uns die guten Jahre  
und heuchlerisches Recht verdrängt das wahre;  
noch werden Hungernde nicht satt ...  
Extrablatt! – Extrablatt!

In Ungarn und im Nahen Osten knattern  
und bellen scharf die Kugeln – nicht auf Scheiben.  
Die Bomber heulen und die Panzer rattern,  
man weiß, daß Menschen röchelnd liegen bleiben.  
Und die Gewalt, die alte fette Hure,  
Verhöhnt die Freiheit, die mit ihrem Schwure,  
sich nicht zu beugen, nun mit blutgem Munde  
erloschnen Blicks verstummt – Ernst ist die Stunde.  
Wohl dem, der Mut und Glauben hat ...  
Extrablatt! – Extrablatt!